

Leipziger Tageblatt

und

Anzeiger.

N^o 124.

Mittwoch, den 3. Mai.

1848.

Bekanntmachung des Ministeriums des Innern, die Vertilgung der Maikäfer betreffend.

Unter Bezugnahme auf die unterm 30. März 1840 wegen Vertilgung der Maikäfer erlassene Bekanntmachung und auf die beigefügte Belehrung über die Naturgeschichte und die Mittel zur Vertilgung der Maikäfer, so wie in Betracht, daß nach den vorliegenden Erfahrungen in dem jetzigen Frühjahr wiederum eine zahlreichere Wiederkehr der Maikäfer zu erwarten ist, werden die Landgemeinden und Grundeigentümer aufgefordert, innerhalb der ersten 14 Tage, vom ersten Erscheinen der Maikäfer an gerechnet, allenthalben mit vereinten Kräften für deren thunlichste Vertilgung Sorge zu tragen.

Dies ist am geeignetsten dadurch zu bewerkstelligen, daß die Bäume in der Morgenkühle, wenn der Käfer stark und unthätig sitzt, geschüttelt, die Käfer in Gefäßen, die etwas Wasser enthalten müssen, aufgesammelt und entweder durch Stampfen oder durch Ausgießen von kochendem Wasser getödtet werden.

Das Ministerium des Innern darf erwarten, daß die Landgemeinden und Grundbesitzer durch besondere, in ihrem eigenen Interesse liegende und ihnen zum Lobe gereichende Thätigkeit der vorstehenden Aufforderung entsprechen werden.

Es versteht sich dasselbe insbesondere auch zu den Gutsherrschaften und den Mitgliedern der landwirthschaftlichen Vereine, daß sie durch gutes Beispiel und Anregung Anderer zu Förderung der gedachten Maßregel vorzugsweise beitragen werden.

Dresden, den 25. April 1848.

Ministerium des Innern.

Oberländer.

Demuth.

Die Leipziger Wahlfrage.

Zwischen Blum und Biedermann, so will man Euch überreden, Wahlmänner meiner Vaterstadt, sollt Ihr zu wählen haben. Ehe Ihr einem von Beiden Eure Stimme gebt, bedenket wohl was Ihr thut! Von dem Ersten zu sprechen wäre überflüssig. Niemand von Euch wird meinen, daß er in irgend einem der Punkte, die zu einem „freisinnigen“ Bekenntniß gerechnet werden, hinter seinem Nebenbuhler zurückstehe. Also nur von dem Letzteren, denn er gilt oder galt bisher für den Gemäßigteren. Ihr habt das Wahlprogramm gelesen, welches er Euch neulich aus Frankfurt zugeschickt hat. Ihr habt gelesen, daß er jetzt (noch vor wenigen Wochen dachte oder sprach er anders) in der republikanischen Staatsverfassung sein Ideal erblickt. Nur eine doppelte Erwägung hält ihn ab, sich für augenblickliche Einführung derselben unter uns zu entscheiden. Er unterläßt zur Zeit dies noch, erstens weil er die Mehrzahl der Deutschen annoch für die Monarchie gestimmt findet, zweitens weil ihm der Uebergang von der Monarchie zur Republik in unsern öffentlichen Verhältnissen noch nicht hinlänglich vorbereitet scheint. Merkt es wohl, nur aus diesen zwei Gründen legt er für jetzt noch kein Versprechen ab, für die Republik zu stimmen! Also ein dritter Grund gilt ihm nichts: der Eid, den jeder Sachse seinem Könige und der Verfassung des Staates geschworen hat. Wie sollte er ihm auch etwas gelten? Bekennt er sich ja doch zur Lehre von der „Volksouverainität“. Daß auf dem sublimen Standpunkte dieser Lehre Eid und Pflicht leere Worte sind, daß ein Beschluß des „souverainen Volkes“ so gut wie ein Spruch der „alleinseligmachenden Kirche“ von Eid und Pflicht entbinden, den Treubruch, den Königsmord heiligen kann: dies freilich ist eine traurige Wahrheit; wer sie bezweifeln wollte, möge nach Frankreich blicken! Auch die Kugeln jener Schändlichen, die so eben einen der edelsten Söhne Deutschlands verrätherisch durchbohrt haben, waren sie etwa nicht im Namen

und im Dienste des „souverainen Volkes“ ausgesendet? Und sind nicht die Häupter dieser verruchten Rotte bis auf den letzten Augenblick als werthe Genossen gehegt, und auch in ihrem frevelhaften Beginnen noch entschuldigt und vertreten worden von einer großen Anzahl derer, die jetzt als Männer des Volkes den ersten Anspruch zu haben glauben, daß ihnen die zukünftigen Geschicke des Vaterlandes in die Hände gegeben werden?

Versteht mich recht! Es ist keineswegs meine Absicht, Euch den Eid, diesen „furchtbarsten unter den Göttern der Hölle“ als ein Schreckbild entgegen zu halten, welches von jedem freisinnigen Fortschritt, und namentlich etwa jetzt von dem fröhlichen und kräftigen Wirken für die Herstellung eines einigen, nach Innen freien und nach Außen mächtigen Deutschland zurückzusehen soll. Ein solches Wirken ist mit diesem Eid gar wohl verträglich; unsere Fürsten selbst erkennen dies, sie sind bereit, uns auf dieser Bahn voranzuschreiten. Aber wer jetzt noch diesen Bund der Fürsten und der Völker sich gefallen läßt, mit der klar am Tage liegenden Absicht, den Ersteren sich, sobald es nur geschehen kann, zu entledigen: für den finde ich, wie ämsig ich auch nach einer mildern Deutung seines Thuns umherblicken mag, keine andere Bezeichnung, als mindestens diese, daß er mit Eid und Treue ein sehr gewagtes Spiel treibt und jeden Augenblick Gefahr läuft, der Versuchung eines wirklichen Frevels zu unterliegen. Mögt Ihr jetzt urtheilen, verehrte Mitbürger, ob das die Männer sind, denen Ihr in der wichtigsten Sendung, die je in Eure Hand gelegt werden konnte, Euer Vertrauen zuzuwenden habt.

Ich weiß wohl, welchen Haß, vielleicht auch welchen üblen Schein ich auf mich nehme, wenn ich meinen Namen nenne, aber ich halte es für meine Pflicht ihn nicht zu verschweigen.

Weiße.